Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 8 (1935-1936)

Heft: 6

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oder gar Geometrie? Fügt sich so Nüchternes in den romantischen Rahmen? — Schauen wir uns im Kreise dieser Mädels um!

Annelies, die bedauernswerte Klassenschwester, ist noch am letzten Tage vor der Abreise ins Gebirge an Scharlach erkrankt, sie mußte zu Hause bleiben. Die Mädel reden oft genug von der so bitter vom Schicksal gestraften Freundin, haben ihr auch schon Briefaufsätze geschickt, aber nun ist der Gedanke aufgetaucht: Wollen wir ihr nicht eine Kostprobe von dem schicken, was der gütige Sommer in die Wälder versteckt hat? Ein Kistchen Blaubeeren? 70 fleißige Mädelhände suchen in der Morgensonne und erbeuten ein paar stattliche Krüge Beeren. In der Dorfschenke, wo sie beköstigt werden, messen die Mädchen: es sind neun Liter Beeren.

Wie nun die Beeren verschicken? Die Lehrerin schlägt vor, eine Kiste zimmern zu lassen, eine genau würfelförmige Kiste, die aufs Haar diese neun Liter fasse! Jetzt ist eine Aufgabe gestellt, an der es einen ganzen Nachmittag zu knabbern gibt: welche Maße sollen sie dem Tischler geben?

9 Liter? Also 9000 Kubikzentimeter!

„Ich hab's! Wir müssen die Kubikwurzel von 9000 suchen, dann haben wir die Länge einer Kante unserer Blaubeerenkiste!" Jetzt müht sich jede lebhaft um die Lösung, und eine nach der anderen findet es: 20,8 cm!

Eine Abordnung geht ins Nachbardorf zum Tischler und bittet: „Fertigen Sie uns eine Kiste von der Form eines geometrischen Würfels, seine Innenkanten sind 20,8 cm lang!"

Am nächsten Tage liefert der Tischlergeselle die Kiste ab, und die Blaubeeren werden eingeschüttet. Welche Spannung! Werden wir richtig gerechnet haben? Hallo! Die Kiste ist gestrichen voll! Und nun wird die süße Sendung an Annelies auf den Weg gebracht!

Das sind Geometriestunden in einer Mädchenklasse. Was einst als trockenster Unterricht galt, ist den Mädchen eine Angelegenheit der Freude und der schöpferischen Freiluft-Arbeit! Das ist Schaffen im Geiste der Schule von heute! Das sind die goldenen Tage einer glücklichen Kindheit!

Kleine Beiträge

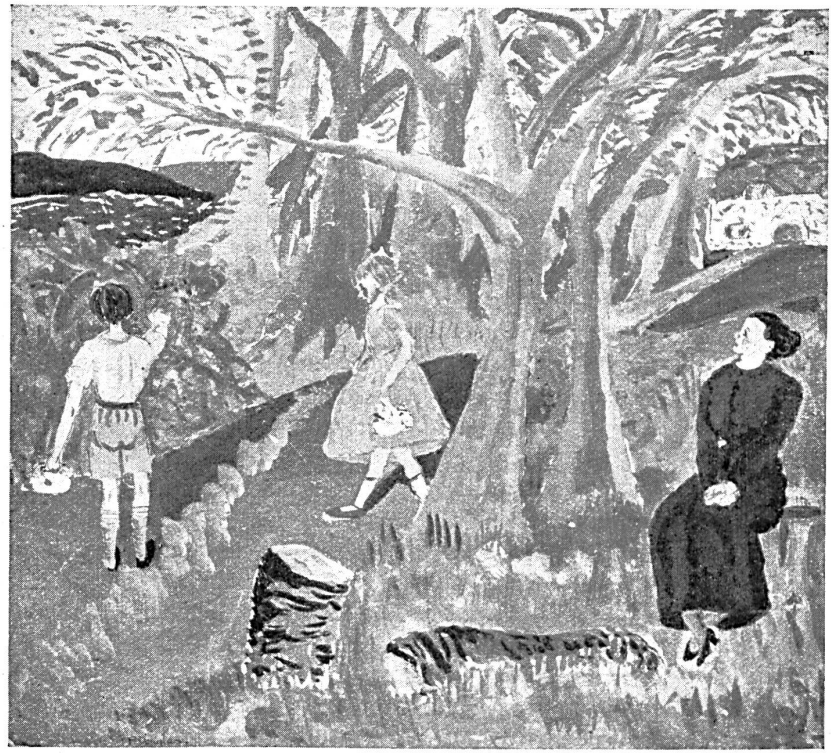
Internationaler Austausch von Kinderzeichnungen

Ein Austausch von Kinderzeichnungen zwischen meinen Schülern in England und denen des Herrn Direktor Susanka in Wien wurde zum erstenmal im Sommer 1931 vereinbart und bezweckte, in der Schuljugend unserer beiden Länder ein Gefühl der gegenseitigen Zuneigung und Kameradschaft zu erwecken.

Unser Austausch unterliegt nur wenigen Regeln oder Vorschriften – ein klarer Beweis dafür, wie freundschaftlich er ist. Die Kunstlehrer jeder Gruppe geben, der Reihe nach, den Schulkindern einen Vorwurf zur Ausarbeitung.

Bisher sind folgende Vorwürfe ausgearbeitet worden: „Der Zauberwald", aufgegeben von Herrn Direktor Susanka; „Ein windiger Tag", von mir, und „Kinderspiele" als Aufgabe seitens des Lehrers an der Schule in Beverly Hills, Kalifornien. Nach unserer Erfahrung gestatten die laufenden Schularbeiten nur genügend Zeit für einen Vorwurf im Jahr.

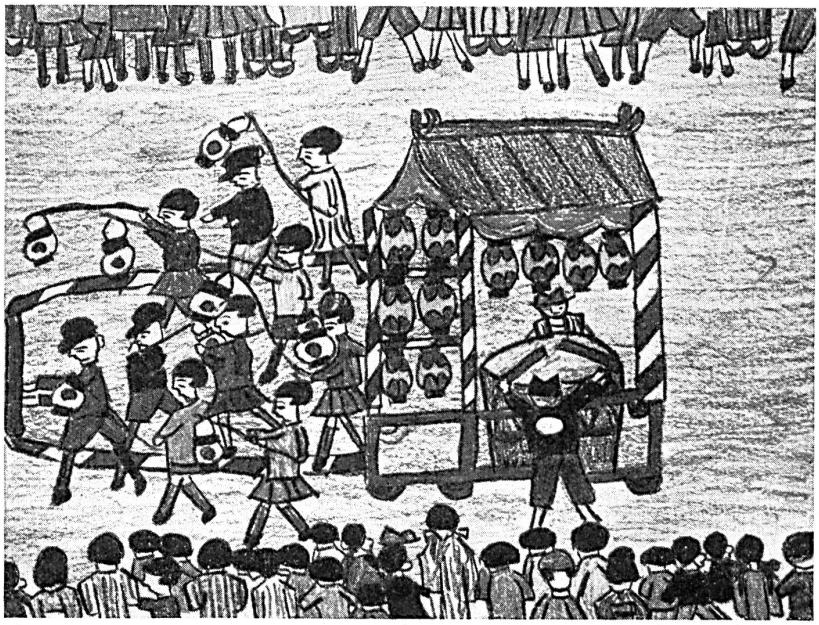
Sobald jeder Lehrer eine hinreichende Anzahl Zeichnungen nach dem betreffenden Vorwurfe eingesammelt hat, läßt er sie verpacken und absenden. Die Arbeiten gehen gewöhnlich nach Wien, wo Herr Direktor Susanka gewissermaßen als Sammelstelle dient. Er wartet das Eintreffen von Arbeiten aus verschiedenen Ländern ab, um sie dann zu verteilen. Sollte jedoch ein Lehrer die Zeichnungen zu Schauzwecken innerhalb einer bestimmten Zeit benötigen,

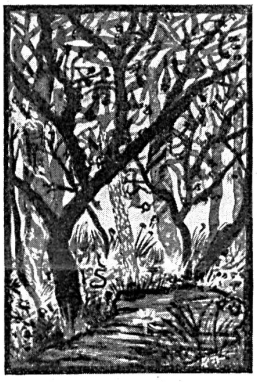


so werden sie ihm unmittelbar zugesandt. Wir haben das große Glück gehabt, uns die Mitarbeit von Schulen in verschiedenen Ländern zu sichern und pflegen jetzt einen regelmäßigen Austausch mit Novi Sad, Jugoslawien, Kobé, Japan und Beverly Hills, Kalifornien. Zum ersten Male haben uns nunmehr die Schüler des Herrn Dr. Weidmann in Zürich sehr willkommene Arbeiten zugehen lassen. Einige hochinteressante Zeichnungen aus der Gruppe „Kinderspiele" sind uns von Hindumädchen aus Ceylon eingelaufen.

Außer Zeichnungen nach den vorgeschriebenen Vorwürfen senden die am Austausch beteiligten Lehrer meistens auch einige andere interessante Arbeiten. Nach einigen Wochen läßt dann jeder Lehrer die erhaltenen Zeichnungen an eine andere Schule weitergehen. So z. B. habe ich eben Arbeiten aus fünf Ländern hier, entweder unmittelbar von der betreffenden Schule oder durch Herrn Direktor Susanka erhalten. In ein oder zwei Wochen lasse ich diese Arbeiten an Herrn Dr. Weidmann abgehen, der sie wahrscheinlich nach Wien weiterleiten wird, wo man zu Beginn des Sommers eine Schulausstellung zu veranlassen gedenkt.

Es kann Monate dauern, bevor die Arbeiten wieder an ihre Eigentümer zurückgelangen, nachdem sie vielleicht eine Reise um die Welt gemacht haben. Jeder Lehrer darf, der Vereinbarung gemäß, eine oder zwei der eingelaufenen Zeichnungen behalten. Wenn irgendwelche Zeichnungen nicht zurückbehalten werden dürfen, so zeichnet sie der Versender auf der Rückseite entsprechend an. Auf diese Weise können alle am Austausch beteiligten Lehrer im Laufe der Zeit allmählich eine kleine, aber höchst lehrreiche Sammlung von Kinderarbeiten anlegen, während die überwiegend große Mehrzahl an die kindlichen Urheber zurückgeht. Jede Schule zahlt die Portogebühren auf ihre Sendung; sonstige Auslagen entstehen nicht, abgesehen von den wenigen Briefen, die vielleicht erforderlich sind.





Die einlaufenden Arbeiten sind von einem doppelten Gesichtspunkte aus von Interesse. Persönlich fällt es mir immer sehr schwer zu entscheiden, welche Arbeit bei einem solchen Austausch als die hervorragendste anzusehen ist. Die zwei Gesichtspunkte sind: Erstens, die Freude, die es den Kindern bereitet zu erfahren, daß ihre Altersgenossen in Jugoslawien auch Fußball spielen, ganz wie bei uns oder daß den Kindern in der Schweiz ein Spiel bekannt ist, das unserem „Poor Jenny sits a-weeping" zum Verwechseln ähnlich sieht. Zweitens, das Interesse der Kinder an etwas Neuem, wie der in England ganz unbekannte österreichische „Krampus" oder das kalifornische Fußballwettspiel und der zauberhafte Reiz des „Stocktanzes" aus Ceylon. Es scheint mir nicht leicht zu entscheiden, ob das Gefühl der menschlichen Zusammengehörigkeit sich besser aus der Erkenntnis entwickelt, daß Kinder anderer Länder „genau so sind wie wir" oder aus dem Verständnis der der von den unserigen abweichenden Gebräuche anderer Völker. Unser Austausch bietet jede Gelegenheit, den einen oder anderen Gesichtspunkt hervorzuheben und ich ziehe vor, den Kindern von beiden zu sprechen.

Meines Erachtens hängt der zukünftige Weltfrieden und unsere ganze Kultur von der Zuneigung zwischen den Kindern aller Länder ab. Gelingt es, diesen Austausch weiter auszubauen und auf andere Gebiete auszudehnen, so läßt sich, wie ich glaube, mehr für die Sicherung des Friedens tun als durch jahrelange Besprechungen zwischen beruflichen, mehr oder minder von der Presse abhängigen Politikern. *Rosalind Eccott*, Wien.

Seite des Friedens

Der zweite **Interamerikanische Kongreß,** der in Santiago de Chile tagte, betonte die **Wichtigkeit der Friedenserziehung** und verlangte zu diesem Zwecke die Revision der Geschichts- und Geographie-Lehrbücher, sowie einen vermehrten Lehrer- und Schüler-Austausch zwischen den einzelnen Ländern.

Der Kongreß erklärte, daß die Schulen Amerikas mit allen Kräften beitragen müssen, um den Frieden und die Verständigung durch einen zweckentsprechenden Unterricht in allen Fächern zu fordern. Als wichtiges Mittel hiefür sieht er an die Umgestaltung der geschichtlichen, geographischen und bürgerkundlichen Lehrbücher, damit diese künftig vom Geist der Völkerannäherung beseelt seien und alles ausmerzen, was die Antagonismen zwischen den Völkern und Staaten vermehren und das Einvernehmen der Völker vergiften könnte.

Deutschland — Frankreich.

Paris. Bei dem Festessen, das anläßlich der 300-Jahr-Feier der Académie Française unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Laval im französischen Außenministerium stattfand, hielt der Präsident der Reichsschrifttumskammer Hans Friedrich Blunck im Namen der deutschen Vertreter folgende Ansprache, die um so bemerkenswerter ist, als sie von den meisten deutschen Tageszeitungen veröffentlicht wurde:

„Ich danke Ihnen, Herr Präsident, im Namen der deutschen Gäste dieses Landes für den Empfang, der uns zuteil geworden ist.

Wir sind, Sie wissen es, auf die Einladung der Académie Française gekommen, weil wir bekennen wollten, wie sehr wir uns jenem Werk verbunden fühlen, das Frankreich im Laufe von drei Jahrhunderten aufgerichtet hat. Wir kamen aber auch, weil unser Volk und unsere Dichtung sich abgewandt haben von den Gedanken eines untergehenden Abendlandes, weil wir an seinen neuen Aufgang glauben und für dieses Werk eine Befreundung zwischen unseren Völkern und mehr noch eine Einigkeit Europas für notwendig hielten.

Wir haben erklärt, daß wir in Ehren Ihre Nachbarn — ich wiederhole es aus bewegtem Herzen —, daß wir Freunde jenes Frankreich sein möchten, mit dem uns so lange die gleiche leidenschaftliche Liebe zu den großen Künsten verband und verbindet. Hier und dort ringt ein gleicher Geist um die Krone, hüben und drüben, so scheint mir, sollten wir unseren Eifer und das schöne Feuer von neuem anzünden, mit dem unsere Nationen so vielen Völkern den Weg gewiesen.

Wir Deutsche haben in diesen Ihren Festtagen viele Lobpreisungen auf Ihren großen Kardinal Richelieu gehört. Wir haben eine eigene Meinung über den Geist der Geschichte seit Richelieu, aber wir bewundern, was er für das geistige Frankreich tat. Wir meinen trotzdem, daß es für unsere beiden Völker gut wäre, wenn sie ihre Blicke über diese letzten Jahrhunderte hinaus richteten in ältere Zeiten eines glücklichen, langen Friedens zwischen Deutschland und Frankreich, der Zeit der Minnesänger, der großen Zeit Ihrer Troubadoure gedenke ich, da unsere Völker um das köstlichste Lied stritten, um die größte Schöpfung geistiger Wissenschaft."

SCHULLEBEN UND SCHULPRAXIS

VERANTWORTLICHE REDAKTION DIESER RUBRIK: PROF. DR. W. GUYER, RORSCHACH

Die Mittelschülerin und ihr Beruf

Ein Beitrag zur Frauenberufsfrage der Gegenwart **Von Dr. HELEN SCHAEFFER, St. Gallen**

(Nach einem Vortrag gehalten in St. Gallen)

Müssen wir erst noch feststellen, daß es eine ernstliche Berufsfrage für die Mädchen gibt? Diejenigen unter den Lesern, die Väter oder Mütter von Töchtern sind, wissen es! Aber mancher junge Mann – Mittelschüler, Student, Akademiker – sieht wohl in den Mitstudentinnen oder Berufskolleginnen nur unerwünschte „Konkurrenz", oder er trägt in seiner Phantasie ein erotisches Wunschbild der Frau herum, das sich vor allem auf ihre Unselbständigkeit und äußere wie innere Abhängigkeit vom Manne gründet. Daher wird er geneigt sein, ohne weiteres dem heute wieder modern gewordenen Schlagwort „die Frau gehört ins Haus" zuzustimmen, in der ehrlichen Überzeugung vielleicht, daß damit Entscheidendes für die Überwindung unserer schweren Wirtschaftskrise gewonnen und der Frau die wesensgemäße Entfaltung gesichert wäre. Ich möchte versuchen, diese Überzeugung ein wenig zu erschüttern. Meiner Beobachtung nach braucht heute nicht nur das junge Mädchen aus wirtschaftlichen Gründen wie aus solchen der persönlichen Entwicklung den frei gewählten Beruf, sondern es wäre auch Kultur und Volkswirtschaft am besten gedient mit dem freien Wettbewerb zwischen Mann und Frau nach Eignung, Leistung und Neigung. Bedenken wir nur, wie viele wichtige Lebensgebiete, die in geschichtlicher Frühzeit, zum Teil auch noch im Mittelalter, dem Hause und damit vorwiegend der Frau oblagen, heute Staat und Gesellschaft anvertraut sind, so daß sich der Wirkungskreis der Frau innerhalb der Familie auf ein Mindestmaß beschränkt. Wir dürfen die ganze Berufsfrage von Mann und Frau nicht nur vom Standpunkt der wirtschaftlichen Lage des Einzelnen aus betrachten, obwohl sich auch darin die Stellung der Frau wesentlich geändert hat: viel allgemeiner als in der Öffentlichkeit bekannt ist, haben Mädchen und Frauen nicht nur ihren eigenen Lebensunterhalt zu verdienen, sondern auch ganz oder teilweise für Familienangehörige – für invalide oder arbeitslose Ehemänner, für Kinder, für alte Eltern oder jüngere Geschwister, nicht selten sogar für Neffen und Nichten – aufzukommen. Wie, wenn plötzlich alle diese berufstätigen Frauen samt den von ihnen Unterstützten ihren männlichen Verwandten oder der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen würden?

Dem jungen Manne stelle ich zwei Fragen: möchten Sie mit einer Frau leben, die Sie ohne wirkliche Liebe, nur um äußerlich versorgt zu sein, oder um einem unerträglich inhaltsleeren Leben zu entfliehen, geheiratet hat? Gerade wenn wir Ehe, Heim, Familie hochhalten und schützen wollen, so müssen wir den Mädchen äußere Unabhängigkeit durch den Beruf sichern. Und glauben Sie, daß ein Mädchen, das seine besten Jugendjahre mit allerlei Nichtigkeiten und mit sentimental-romantischen Träumen ausfüllt, besser vorbereitet sei für die großen praktischen und seelischen Aufgaben der Ehe als eines, das mit offenen Augen und warmem Herzen in einem Beruf drinsteht und